

Über kleenexsaubere Gemeinschaftszonen und die Erlösungen durch den Müll.

In den Sozialinstitutionen wird die Mannigfaltigkeit des Lebens, längst zur Nebensache und die Regeln des Funktionierens zur Hauptsache erklärt. Der Imperialismus zerstörerischer Ernsthaftigkeit, der alles einholt und zum Zwecke der Vergleichbarkeit unter Regeln zwingt, scheint die Gestaltungssensenz im Raum des Sozialen zu sein. Klassifikation, Inventar, Erfassung und Statistik sind die vorherrschenden Strategien der sozialen Praxis. Die Menschenverwaltungspädagogen behaupten zu wissen, was die Welt im Sozial zusammenhält; sie wollen das Ganze begreifen und greifen nach dem ganzen Menschen; sie geben den Insassen die Geborgenheit einer Festung (Altersheim, Behindertenwerkstätte u.s.w.) mit Sehschlitzen und Guckloch, sie kalkulieren mit der Angst vor dem offenen Lebensgelände, vor dem Risiko der menschlichen Freiheit, die stets auch bedeutet: leben zu lernen, in den Gestaltungszonen von Versuch und Irrtum.

Um im Dickicht der regeltechnischen Einkreisungsfaktoren nicht zu ersticken, kommt es heute in den Sozialinstitutionen mehr denn je darauf an, Wege des kreativen Überlebens, jenseits des chronischen Verwaltungsmiserabilismus zu finden.

Die Lebensversuche von Menschen gehören einer Sphäre an, in der stets auch das Nicht - Zweckhafte mitbezweckt ist, in der das Unplanbare, Nicht - Vorhersehbare, ja das Abfällige und Ungewollte das Bedeutsame und Unvergleichliche ausmacht. Gerade das, was die ungeheure Effizienzsteigerung bewirkt: die Konzentration auf den rational bestimmten Zweck, ist zugleich Ursache für Verarmung und Verkümmern unserer Tätigkeitsmotive. Der allzu kurze Zügel der eindeutigen Zweckorientierung, bringt uns um die Chance, bei unseren Tätigkeiten Entdeckungen zu machen, dazuzulernen und uns auch auf ungeplante Weise zu vergnügen. Um im Strom des Lebendigen zu bleiben, wird für den Menschen, der sich noch versuchsweise selbst entdecken will, die spielerische Entführung in einen freieren Gestaltungsraum, immer wichtiger. Das vielleicht günstigste Material, für einen irrumsfrohen Schöpfungsakt, findet man heutzutage auf dem Sperrmüllplatz. Die Ablagerungsdeponien, die Sperrmüllanlagen, gehören zu den wenigen Orten, an denen das schöpferische Auge, in seiner Gestaltungssuche nach verwertbaren Materialien, im Übermaße fündig werden kann. Gegen die sozialfürsorglichen Verwicklungen des Allgemeinen, Vorgegebenen und Rationierten, setzt der Sperrmüllplatz das Recht durch, auch das Besondere zu Entdecken. Die Abfallzonen menschlichen Überflusses, sind Stätten des „expressiven Individualismus“. Während der utilitaristische Individualismus sich dem Nützlichkeitsprinzip und der ökonomischen Effektivität unterstellt, orientiert sich der expressive Individualismus an der Selbsterfahrung, zu der unter anderem auch der unmittelbare Lebensgenuss gehört. Sperrmüllzonen sind Orte des Unmittelbaren und somit Territorien spielerischer Wahrnehmung. Zudem ist der Abfall frei verfügbar, überall kostenlos erhältlich, muss bei seiner Abholung von keinem Sitzungsprotokoll genehmigt werden und drängt sich in einer monotonen, kleenexsauberen und geplanten Bezirksgemeinschaftswelt, dem kreativen Zugriff regelrecht auf. Sperrmüllplätze sind nie gänzlich funktional. Es sind Orte die aus sich selbst heraus leben, sie sind gelassen. Diese Abfallorte stehen unter keinem besonderen Interesse oder Schutz, unterliegen keiner öffentlichen Bedeutungszuschreibung und sind somit nicht determiniert. Diese Orte haben offene Stellen, wo ein Ahnungsvolles, Ungewöhnliches durchbricht, das zur harten Wirklichkeit das Gegengewicht hält. Sie lassen Platz, für den, der sie begegnet, ohne gleich Gefahr zu laufen von Botschaften bedrängt zu werden. Auch Menschen mit geistiger Behinderung, tragen in sich Wesenszüge des Botschaftslosen. Sie sind distanzlose intime Ergänzungen aller zufällig begegnenden Wesen. Wenn sie sich äußern, dann niemals mit Autorität, sondern immer nur mit der Kraft ihrer Offenheit. In der Gegenwart eines geistig behinderten Menschen kann harmlose Gutmütigkeit zur verwandelnden Begegnungsintensität werden; seine Mission scheint es zu sein, keine Botschaft zu haben, sondern eine Nähe (dem Sperrmüllplatz ähnlich) zu stiften, in der sich selbst versteinerte Subjekte entgrenzen und neu fassen können.

Die Erzeugung von Abfall ist ebenso modern wie die Klassifikation und das Entwerfen von Ordnung. Dissidenz ist der Abfall der ideologischen Einheit, Fremdheit der Abfall der Eingehaustheit und Behinderung der Abfall der Normalität. All das ist Abfall, das der Klassifikation trotzt und die Sauberkeit des Rasters zerstört. Gerade für sogenannte behinderte oder gehinderte Menschen, die selbst in den wohltemperierten Abstellräumen (Sozialinstitutionen) der Gesellschaft ihr Leben fristen, kann der Abfall zu einer interessanten Gestaltungsverbindung werden, der dialogisch das eingekreiste Leben sprengt und somit das weggeworfene Außen, mit dem Selbst des abgestellten Innen, Verwandlungsaktiv zu neuem Leben erweckt. So gehört für mich in der schöpferischen Auseinandersetzung mit behinderten Menschen, das gesammelte Abfallmaterial

längst zum entscheidenden Gestaltungselement im Begegnungsalltag. Das was zum Müll führt, ist die überschwängliche Erkenntnis, nicht den Zwang eines vorbestimmten Förderplans gehorchen zu müssen, sondern das mit dem Abfall eigene, spielerische Tun, irrtumsfroh einer vorgedachten Schablone umzingelter Ausdrucksengführung, entgegensetzen zu können. Da werden Menschen von den Narrenschiffen verwalteter Elendsgemeinschaften für Momente befreit, finden Distanz vor pausenlos blubbernden Betreuungsdiskursen, lösen sich von bevormundender Zwangskollektivität und erreichen einen stimulierenden Begegnungsraum jenseits von verkaufsträchtiger, blinder Produktivität. Der Sperrmüllplatz kann somit zu einem Ort werden, wo die Herrschaft der Betreuer durch professionelle Begeisterungsunfähigkeit ausläuft und der Betreute nicht ununterbrochen in seinem Entdecken durch begleitende Phantasielosigkeit, in seinem Möglichkeitsvermögen unterboten wird. Wo alles an statistisch, verwertbaren Sinnzeichen überquillt, ist die Begegnung mit dem Müll der einzige adäquate Bereich, der einem noch Asyl bietet vor der Illusionslosigkeit, organisierter Sinnhaftigkeit. Von daher ist die Bearbeitung von Müll gerade für behinderte Menschen kein Abfallen in die Niederungen der Gestaltungsverarmung, sondern verhilft dem Einzelnen im Alltag durch spielerische Selbstversuchungen, neu aus den organisierten Verschüttungen aufzutauchen.

Raffaeiner Dietmar